

Rezension: Herausgeber_innenkollektiv: Fantifa. Feministische Perspektiven antifaschistischer Politiken

Schüle, Jessica

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schüle, J. (2014). Rezension: Herausgeber_innenkollektiv: Fantifa. Feministische Perspektiven antifaschistischer Politiken. [Rezension des Buches *Fantifa: feministische Perspektiven antifaschistischer Politiken* *Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 23(2), 179-181. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-447929>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Herausgeber_innenkollektiv

Fantifa. Feministische Perspektiven antifaschistischer Politiken

JESSICA SCHÜLEIN

Feministische Einsichten antifaschistischer Politik und Bewegung sind – nach wie vor – vonnöten, so der Ausgangspunkt des Herausgeber_innenkollektivs von „Fantifa: feministische Perspektiven antifaschistischer Politiken“. Mit diesem Band soll die antifaschistische Geschichtsschreibung ab den 1980er-Jahren bis heute um den Aspekt Fantifa erweitert werden. Die Entstehungsgründe einzelner Fantifa-Gruppen, ihre politischen Ausrichtungen und Arbeitsweisen sowie ihre gruppeninternen Entwicklungen in der Bundesrepublik Deutschland, Österreich und der Schweiz sind primärer Gegenstand der Auseinandersetzung. Dabei setzt das Herausgeber_innenkollektiv größtenteils auf die Darstellung außerparlamentarischer linker Politik anhand von Originaldokumenten wie Flyern, Demoaufrufen, Broschüreausschnitten und Interviews ehemaliger und gegenwärtiger Gruppenmitglieder. Durch die Einbettung dieses Textmaterials in den politischen Kontext, wie die Debatte über Frauen als Mittäterinnen im Nationalsozialismus ab Ende der 1980er, die Progrome gegen Flüchtlingsunterkünfte Anfang der 1990er und das gleichzeitige Erstarken neonazistischer Organisationen, wird dem/r Leser/in erfreulich detailliertes Hintergrundwissen verschafft. Eigene Rückschlüsse über historische Gegebenheiten, Debatten sowie Konfliktlinien und deren (mögliche) gegenwärtige Weiterführungen werden somit zugänglich und stellen Weichen für daran anschließende Analysen wie Handlungsmöglichkeiten feministischer Antifa-Arbeit. Die den Fantifa-Gruppen vorausgehende Radikalisierung großer Teile der Frauenbewegung werden beispielhaft anhand des Einflusses von Kate Millets Werk „Sexual politics“ von 1970 und der Entwicklung der feministischen militanten Gruppe Rote Zora Mitte der 1970er-Jahre dargelegt, um die wichtigsten Bezugspunkte der Gruppen aufzuzeigen. Die Interviews des Herausgeber_innenkollektivs mit ehemaligen Gruppenmitgliedern geben über die theoretische Erörterung hinaus illustrative Auskünfte über den offensichtlichen Unmut bezüglich linken Mackerverhaltens in Form von dominantem männlichem Redeverhalten, der Fokussierung auf rein militante Gegenwehr und fehlender Sensibilität für vor allem Frauen betreffende linke Kämpfe, die über ausschließlich antifaschistische Themen hinausgehen, wie der Kampf gegen den §218. Durch dieses Verhalten in ihrer politischen Arbeit behindert, gründeten Aktivistinnen reine Frauengruppen. Ebenso trug die fehlende Solidarität männlicher Aktivisten in Diskussionen um Definitionsmacht, Übergriffe innerhalb der Szene und Täterschutz sowie die Zurückweisung der zumeist von Frauen geäußerten Forderung, eine szeneinterne Reflexion der eigenen Verstrickung in sexistische Verhältnisse vorzuneh-

men, zu Fantifa-Gründungen bei. Rückblickend wird jedoch auch die Selbstkritik am nicht zu erfüllenden Anspruch laut, sowohl feministische Antifa-Arbeit zu leisten, als auch Schwerpunkte der geschlechterheterogenen Antifa-Gruppen zu bearbeiten, wie Clara im Interview erläutert: „Warum hatten wir den Anspruch, alles abdecken zu müssen: Frauenzusammenhänge und gemischte? Das kann frau doch gar nicht schaffen. Wir haben die gesellschaftlichen Lebensrealitäten von Frauen in unseren eigenen Zusammenhängen reproduziert, ohne es zu merken“ (29). Nichtsdestotrotz – das Credo der Interviewten, in der Praxis erfahren zu haben, dass „Politik Spaß macht“ (49), hinterlässt einen augenfällig positiven Eindruck. Begründet wird dies vor allem mit der expliziten Thematisierung von Aktionsgrad und Grenzen jeder Einzelnen innerhalb der Fantifa-Gruppen, was wiederum zum Erfolg der Aktionen beitrug. Theorielastige Veranstaltungen wie Lesekreise und Vortragsreihen zu antifaschistischen und darüber hinaus explizit feministischen Themen, beispielsweise Frauen im Widerstand und in faschistischen Gruppen oder sexualisierte Gewalt gegen Frauen, wurden organisiert und dabei oftmals die Verbindung von faschistischer Ideologie zu rassistischen, nationalistischen und antifeministischen Einstellungen aufgezeigt. Ebenso wurde sich an szenübergreifenden Aktionen beteiligt, wie etwa Anti-Nazi-Demonstrationen, Plakatierungsaktionen, die Podiumsbesetzung und Flugblattaktion gegen die Deutsche Liga für das Kind oder die Aktion der feministischen Raumnahme in der Frankfurter U-Bahn, in welcher Männer aus dem ersten Wagen verwiesen wurden.

Zusätzlicher Pluspunkt des Bandes ist die theoretische Auseinandersetzung mit Männlichkeitsbildern; zwei Interviewte geben zudem Auskunft, wie in der eigenen Männergruppe bzw. durch die Veranstaltung von Workshops linke Männlichkeitsvorstellungen konstruktiv thematisiert und sich verselbstständigender Aktionsmilitanz selbstkritisch begegnet werden können. Das Werk schließt mit einem Einblick in die Arbeit aktueller (teilweise gemischtgeschlechtlicher) Fantifa-Gruppen, die durch offene Bündnispolitiken versuchen, „Kämpfe miteinander zu verbinden: Heteronormativismus und Zweigeschlechtlichkeit zurückzuweisen und gleichsam patriarchale Strukturen anzugreifen“ (113). Diese gegenwärtige politische Arbeit ist weniger aktionistisch denn theoretisch, wie beispielsweise Veranstaltungsreihen zu queer-feministischer Ökonomiekritik. Dem Band gelingt es somit nicht nur, die Entwicklungslinien feministischer Antifa-Arbeit differenziert aufzuzeigen, sondern auch die Bedeutsamkeit feministischer Kritik in antifaschistischer Politik eindrücklich herauszuarbeiten. Gerade die Darstellungsformen der Interviews und Originaldokumente verschaffen dabei vertiefende Einblicke in das Theorie-Praxis-Verhältnis linker Politik; wird doch ausführlich die Relevanz der feministischen Erweiterung antifaschistischer Theorie für die praktische Antifa-Arbeit beleuchtet. Wie vom Herausgeber_innenkollektiv betont, ist eine zukünftige Erweiterung der Fantifa-Geschichtsschreibung über die deutschsprachigen Grenzen hinaus wünschenswert – eine anknüpfungsfähige Orientierung ist mit dem vorliegenden Band gelungen.

Herausgeber_innenkollektiv, 2013: Fantifa. Feministische Perspektiven antifaschistischer Politiken. Reihe Antifaschistische Politik, Band 5. Münster: Edition Assemblage, 200 S., ISBN 978-3942885300.

Wolfgang Keck

Die Vereinbarkeit von häuslicher Pflege und Beruf. Studien zur Gesundheits- und Pflegewissenschaft

LYDIA-MARIA QUART, NADIYA KELLE

Demografische Prognosen sagen für die kommenden Jahrzehnte einen stetig steigenden Pflegebedarf vorher. Derzeit übernehmen in Deutschland Familien den Hauptanteil an Pfl egetätigkeiten. Da ein Großteil der pflegenden Angehörigen berufstätig ist, werden in Zukunft Fragen zur Vereinbarkeit von Pflege und Beruf umso wichtiger werden.

In seinem Buch generiert *Wolfgang Keck* detailreiche Einblicke in den Alltag erwerbstätiger pflegender Angehöriger, aus denen er neue und komplexe Erkenntnisse für die theoretische Beschäftigung mit sozialem Handeln im Allgemeinen wie auch mit der Vereinbarkeitsproblematik im Speziellen entwickelt.

Den Kern des Buches bilden drei empirische Kapitel, in denen die Vereinbarkeit von Pflege und Beruf, Geschlechterunterschiede und sozio-ökonomische Differenzen zwischen erwerbstätigen pflegenden Angehörigen analysiert werden, wobei die letzteren „vertikalen Ungleichheiten“ (20) bisher im Rahmen von Forschung über Pflege kaum thematisiert worden sind.

Erstens interessiert ihn allgemein die Vereinbarkeit von Berufs- und Pfl egetätigkeit. Hier folgert Keck, dass die Erwerbsmuster pflegender Angehöriger nicht nur eine Konsequenz von, sondern auch eine Bedingung für die Übernahme von Pflegeaufgaben seien. So sei es wahrscheinlicher, dass Menschen, die bereits vor der Pfl egetätigkeit in Teilzeit beschäftigt sind, Pflegeaufgaben übernehmen. Je höher die zeitliche Belastung durch die Pflegeaufgaben, umso wahrscheinlicher sei es, dass Menschen ihre Arbeitszeit (weiter) reduzieren. Doch ein erheblicher Anteil der pflegenden Angehörigen reduziere auch bei umfangreichen Pflegeaufgaben die Erwerbsarbeitszeit nicht. Im zweiten empirischen Kapitel untersucht Keck Unterschiede zwischen pflegenden Männern und Frauen. Die Analyse ergibt wie erwartet, dass Frauen „häufiger intensive Pflegeaufgaben übernehmen als Männer“ (149). Keck erläutert, „dass sich aus geschlechtsspezifischen Beziehungsmustern und Handlungspraktiken“ (173) für Männer und Frauen unterschiedliche Beziehungen, Kompetenzen und norma-